

Karl Otto Herhaus

# Gladbecker Gespräche

Heft 3

Gedanken zur gegenwärtigen Lage  
der »alten Versammlung«

**bruederbewegung**.de

Zeichengetreuer Abdruck der Originalausgabe (ohne Fehlerkorrektur).  
Die Seitenzahlen der Vorlage sind in eckigen Klammern und kleinerer  
Schrift eingefügt (bzw. im Inhaltsverzeichnis die Seitenzahlen der  
vorliegenden Ausgabe).

© 1994, 2004 Karl Otto Herhaus, Wiehl-Linden  
Texterfassung: Timo Gryzan  
Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/gladbeck3.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

[3]

# Gladbecker Gespräche

Heft 3

[5]

## Inhalt

Vorwort	7 [5]
1. Einleitung: Die gegenwärtige Verunsicherung	11 [7]
2. Probleme der Lehre und ihrer Umsetzung in der Geschichte der Brüderbewegung	16 [9]
2.1 Einheit des Leibes	16 [9]
2.2 Absonderung vom Bösen	17 [9]
3. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für die Praxis (historisch-soziale Aspekte)	22 [11]
3.1. Gefährdung des »schmalen Pfades«	25 [12]
3.2. Gründung einer weiteren Sekte unter vielen anderen	28 [14]
3.3. Begriffsgeschichte: Absonderung	29 [14]
4. Schluß	36 [17]

## Gedanken zur gegenwärtigen Lage der »alten Versammlung«

### Vorwort

Der hier vorliegende Text wurde nicht im Hinblick auf das Gladbecker Treffen geschrieben, er wurde noch nicht einmal im Hinblick darauf besonders bearbeitet. Der aufmerksame Leser wird das an der Grundtendenz, aber auch an Einzelheiten feststellen können. Wenn er für das Treffen doch zum Vortrag ausgewählt wurde, lag das daran, daß einige Brüder, die den Text schon vorher kennengelernt hatten, der Auffassung waren, die darin berührten Probleme seien von Interesse für alle, die sich generell mit den Spaltungen innerhalb der Brüderbewegung befaßten. Leider geht es ja auch in Gladbeck um diese Spaltungen, insofern nämlich, als sich dort Brüder treffen, die sich den Scherbenhaufen einmal ansehen und sich vor dem HERRN fragen möchten, ob er nicht wenigstens teilweise beseitigt werden kann.

Als der Verfasser sich niedersetzte, um diesen Text zu schreiben, ging es ihm eigentlich um etwas anderes. Unmittelbarer Anlaß waren die in den letzten Jahren entstandenen Spannungen in der »alten Versammlung«, die sich mit den Begriffen »Worbscheid«, »Lofler« und »Gefahren der Sektiererei« kennzeichnen lassen. Zu diesen Ereignissen hatte ich anfangs gar keine Beziehung. Denn persönlich rechne ich mich selbst zu solchen Leuten, die Konflikte nach Möglichkeiten aus dem Weg gehen. So hatte ich auch jahrelang weggeguckt, wenn ich in irgendeiner Weise von den Worbscheider Ereignissen berührt wurde. Irgendwann aber ging das nicht mehr, und ich mußte feststellen, daß ich zur Entscheidung gerufen wurde, und zwar nicht für die eine oder die andere Person oder Seite, sondern ich mußte wählen zwischen dem, was ich für Recht erachtete und dem, was ich als Unrecht ansah.

Aus der gedanklichen Auseinandersetzung mit diesen Problemen ergab sich für mich die Frage: Warum trennen sich die Brüder eigentlich so schnell und warum sind sie so schnell mit Ausschlüssen bei der Hand? Warum aber gelingt es ihnen fast nie, Trennungen zu beseitigen, Frieden zu schaffen, wo Streit ist, Vergebungsbereitschaft zu entwickeln, wo solche notwendig ist? Wie erklärt sich eigentlich dieses Mißverhältnis von höchst entwickelter Schriftkenntnis auf der einen und dem Versagen in den einfachsten christlichen Anforderungen auf der anderen Seite?

Bei den Bemühungen um eine Antwort auf diese Frage verknüpften [sic] sich die aktuellen Probleme sehr schnell mit der Geschichte der Brüderbewegung, denn es ist ja bekannt, daß die Spannungen der Gegenwart nicht die ersten in der Geschichte der Brüderbewegung sind. Es wurde nun zu meinem persönlichen Anliegen, mir einmal selbst Klarheit zu verschaffen über

1. die Ursachen der Spaltungen und
- [9] 2. die Ursachen der so überaus großen *Bereitschaft* zu Spaltungen, was ja ein kleiner, aber sehr wichtiger Unterschied ist.

Es ging mir von Anfang an nicht darum, der bisherigen Brüderliteratur nach Perspektive und Wortwahl ein weiteres Werk hinzuzufügen. Keinesfalls auch sollte eine historische Darstellung im Sinne von Jordy oder Kretzer angestrebt werden.

Mich interessierte viel mehr eine Perspektive, die nach Möglichkeit die Außensicht der Ereignisse und Tatsachen wahrte, eine Perspektive, wie sie z. B. ein unbeteiligter Zeuge

bei einem Verkehrsunfall hat – die Betroffenen sehen bekanntlich alles mehr im Lichte ihrer Interessen. Weiter ging es mir um Distanz zur üblichen Versammlungssprache, weil die dort entwickelten Begriffe eine unvoreingenommene Betrachtung der Realitäten eher erschweren als erleichtern. Natürlich erhoffe ich mir auch davon eine bessere Lesbarkeit des Textes.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß es mir überhaupt nicht darum geht, endgültige Aussagen zu machen oder hier mit einem Anspruch auf letzte Wahrheiten aufzutreten. Erst recht geht es nicht darum, irgendjemanden anzuklagen, verantwortlich sind genau genommen alle – der eine allerdings mehr als der andere. Worauf es mir ankommt, ist, daß ein breites Gespräch über den Weg, **der nach dem Wort Gottes einzuschlagen ist**, stattfindet, damit die nötigen Korrekturen ohne gegenseitige Schuldzuweisungen stattfinden können, daß der Ballast hemmender Traditio- [10] nen abgeworfen werden kann, zum Segen für alle Geschwister.

Ich möchte all den Brüdern und Schwestern danken, die mir Anregungen gegeben haben, die mir durch kritische Anmerkungen, klärende Gespräche, biblische Hinweise und Beispiele aus dem Versammlungsleben geholfen haben, den Text in der jetzt vorliegenden Form zu verfassen.

Linden, den 16. März 1994

Karl Otto Herhaus

## 1. Einleitung: Die gegenwärtige Verunsicherung

Es ist inzwischen allgemein bekannt, daß sich in den Versammlungen Deutschlands, aber auch darüber hinaus, eine große Unsicherheit breit gemacht hat. Diese Unsicherheit läßt sich zwar an bestimmten Anlässen festmachen, doch sind die tieferen Ursachen damit nicht aufgedeckt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man zu den tieferen Ursachen den Wechsel des Lebensgefühls zählt, von dem breite Schichten in den Versammlungen der Brüder erfaßt sind, denn es geht nicht um dieses oder jenes Einzelproblem, so gravierend dies auch sein mag, es geht darum, daß eine Generation von Geschwistern herangewachsen ist, die sich in ihrer Einstellung zum praktischen Leben und in ihrer Denkweise erheblich von der älteren Generation unterscheidet. Das gilt selbst unter der sicher zutreffenden Einschränkung, daß innerhalb der Familien, die der »Versammlung« angehören, der soziale Wandel, der ja in vieler Hinsicht seine höchst problematischen Seiten hat, sich erheblich langsamer vollzieht als außerhalb.

Wir müssen uns in aller Deutlichkeit in Erinnerung rufen, daß die Generationen, die heute in den einzelnen Versammlungen präsent sind und die dem Leben der einzelnen Gemeinden das Gepräge geben, von völlig unterschiedlichen Lebensumständen geprägt wurden. Die älteste Generation ist durch die Zeit des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges geformt worden, eine Zeit schwerster innerer und äußerer Erschütterungen, eine Zeit der Not, der Versuchung, [12] hier und da sogar eine Zeit der Verfolgung. Eine entscheidende Erfahrung war natürlich der Schock von 1937, als die Brüderbewegung gewogen und für zu leicht befunden wurde. Die Zeit nach 1945 zeigte dann auch noch zusätzlich, daß die Lektion von 1937 nicht hinlänglich verarbeitet war, so daß ein Trümmerfeld blieb. Der Streit um den rechten Weg und eine damit verbundene kämpferische Haltung prägte die Generation derer, die heute dabei ist, ihren irdischen Lauf zu vollenden.

Die Kinder dieser Generation sind heute selbst schon längst Väter oder Großväter. Sie haben die Nachkriegszeit mit ihren Nöten, mit ihren Kontroversen überwiegend als Zuschauer und, man kann das so sagen, als Parteigänger miterlebt. Ihre Situation war dadurch gekennzeichnet, daß sie sich, was die 37er Problematik anbetraf, in der Regel auf das verlassen mußten, was ihnen erzählt worden war, und das trug selbstredend immer die persönliche Handschrift der Erzählenden. Von der äußeren und inneren Not der Zeit waren sie nicht mehr so stark betroffen wie ihre Väter, und sie erlebten dann im weiteren Verlauf ihres Lebens das »Wirtschaftswunder«. Diese geschichtliche Tatsache darf bei unseren Überlegungen nicht unterschätzt werden, denn die Einkehr des materiellen Wohlstandes veränderte auch die Denkweise der Betroffenen. Wie alle anderen Menschen wandten auch sie sich dem Aufbau ihrer materiellen Lebensgrundlagen zu und ließen die Dinge, die man ohnehin nicht ändern zu können glaubte, einfach ruhen. Diese Generation, [sic] akzeptierte die Entscheidungen der Väter, [13] gewöhnte sich aber an, nicht nur zurückzublicken, sondern auch nach vorne, in die Zukunft, allerdings mit einem Blickwinkel, der, wer will es ihnen verdenken, sehr stark auf das Irdische gerichtet war. Die Brüder dieser Generation sind heute so um die 50 bis 60 Jahre alt. Unter ihnen finden sich viele Pragmatiker, Realisten, die mit den Verhältnissen, in die sie hineingeboren wurden, ihren Frieden gemacht haben, was nicht heißt, daß sie damit alles akzeptierten, was sich an Entwicklungen in den Versammlungen zeigte.

Ihre Kinder, meist selbst schon Väter und Mütter und mitten im Leben stehend, unterscheiden sich wiederum fundamental von ihnen. Sie sind Kinder der Wohlstandswelt, kennen Hunger und Not nur aus Büchern und Zeitungen. Ihr Leben ist geprägt durch die Viereinhalbtageswoche, durch Urlaube in südlichen Ländern oder im Schnee der Wintersportgebiete. Für diese Generation ist die NS-Zeit und die Nachkriegszeit Geschichte, d. h. sie haben keinen lebendigen inneren Bezug zu dem, was für die Großväter Teil der Lebenswirklichkeit war und noch ist. So ist ihr Blick auf die Verhältnisse in der Brüderbewegung auch nicht getrübt durch schmerzliche Erinnerungen. In ihrer Mehrzahl nehmen sie die Wirklichkeit zur Kenntnis, ohne sich gleich für die eine oder andere Seite vereinnahmen zu lassen. So gibt es gerade unter dieser Generation viele, die, auf die Geschwister der einzelnen Versammlungen oder Gemeinden blickend, fragen, was denn nun die gravierenden Unterschiede seien, die die bestehenden Trennungen auch weiterhin erforderlich machen. Das praktische Leben der Ge- [14] schwister unterscheidet sich doch kaum voneinander. Was die einen an Strenge in der persönlichen Lebensführung aufweisen, gleichen die andern wieder aus durch ein größeres Engagement im Dienst für den HERRN. Weltförmige oder gleichgültige Geschwister finden sich überall, genauso wie es treue und entschiedene Geschwister auf beiden Seiten gibt. Kann man dann so tun, als habe man nichts miteinander zu schaffen? Alle halten doch an der Lehre fest, daß alle, die errettet sind, auch Glieder an dem einen Leibe sind.

Daß in der letzten Zeit Bewegung in die Dinge gekommen ist, hat hier wohl eine Ursache. Die Zahl derer, die die bestehenden Verhältnisse nicht mehr einfach so hinnehmen, wächst. Immer mehr Geschwister bezweifeln, daß die Verhältnisse nur durch Unwandelbarkeit gekennzeichnet und unkorrigierbar sind. Die Haltung der geistlichen Selbstgenügsamkeit, [sic] ist der Sorge vor einer »Verkirchlichung« des geistlichen Lebens gewichen. Das wiederum weckt vielerorts ein Fragen nach den Anfängen, und aus dem Vergleich der Anfänge mit dem real existierenden Versammlungsleben erwächst eine kritische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit.

Die Stichworte »Lofer«, »Sektiererei«, »Worbscheid« und »Karlsruhe« bezeichnen nun solche Geschehnisse. Sie haben in den letzten Jahren viele Geschwister in Atem gehalten und tun es auch noch jetzt. Doch sind diese Geschehnisse nicht die Ursachen der [15] Spannungen, sondern nur die »Anlässe«, denn für die Ursachen der Konflikte halte ich sie nicht. Meines Erachtens zeigen sich in den genannten Vorgängen bestimmte Problemlagen, die mit den handelnden Personen nicht identisch sind, sondern überpersönlichen Charakter tragen und Schwierigkeiten widerspiegeln, mit denen die Versammlung von Anfang an zu kämpfen hatte. Daß sie in der jetzigen Zeit aufbrechen, hat mit dem oben beschriebenen Generationswechsel zu tun. Die Zahl derer, die nicht mehr bereit ist, alles einfach hinzunehmen, ist inzwischen so groß geworden, daß die Wahrscheinlichkeit eines Widerspruchs in der einen oder anderen Sache mit jedem Jahr wächst. Das heißt übrigens nicht, daß da irgendeinem Ja einfach ein Nein entgegengesetzt würde, sondern vielmehr, daß Gespräche eingefordert werden, wo bisher nur Beschlüsse präsentiert wurden. Das heißt, daß eine Auseinandersetzung über die biblischen Grundlagen von Richtungsentscheidungen gefordert wird. Also kein Widerspruch um des Widerspruchs willen, keine Revolution, kein Putsch, keine Trennungsbereitschaft, eher das Gegenteil, vor allem aber Gespräch!

Die eigentlichen Ursachen lassen sich nach meiner Kenntnis der Dinge in zwei große Gruppen einteilen, in eine lehrmäßige und in eine historisch-soziale Gruppe. Vor allem sind sie nicht in aktuellen Ereignissen oder in lebenden Personen zu suchen, sondern in den geistlichen Entscheidungen, die den Weg der Brüderbewegung von Anfang an gekennzeichnet haben.

[16]

## 2. Probleme der Lehre und ihrer Umsetzung in der Geschichte der Brüderbewegung

Die Brüderbewegung steht unter einigen lehrmäßigen Grunderfahrungen, die sie von Anfang an zutiefst geprägt und die ihren Standort innerhalb der Christenheit bestimmt haben. Eine wesentliche Erfahrung ist die des Vertrauensverlustes in jede Art von geistlichen Institutionen in Gestalt von Kirchen und Freikirchen. Mit ihr korrespondierte die Einsicht, daß wirkliches Christsein und die Zugehörigkeit zu einer Kirche zwei Dinge sind, die völlig unabhängig voneinander gesehen werden müssen und sich gegenseitig nicht bedingen. Anders ausgedrückt: Gehört jemand einer Kirche an, so heißt das noch lange nicht, daß er ein wirklicher Christ ist, und umgekehrt: ist jemand wirklich ein Christ, wird die Frage, welcher Kirche er angehört, zweitrangig, wenn auch nicht unbedeutend.

### 2.1 Einheit des Leibes

Diese Erkenntnis wurde in der lebendigen Auseinandersetzung mit der Schrift lehrmäßig begründet und gefestigt: Es gibt nur *eine* Kirche, den *einen* Leib, an dem jeder Christ ein lebendiges Glied ist. Die Schrift kennt keine verschiedenen Kirchen, sondern nur die *eine*. Insofern weiß der wahre Gläubige sich mit jedem wahren Gläubigen verbunden, vermag in jedem Erretteten den Erretteten zu sehen und nicht den Lutheraner, den Anglikaner oder wen sonst auch immer. Diese Sichtweise war zwar nicht völlig neu, aber für die Zeit etwas Besonderes. Viele Christen versuchten, [17] auf dieser Basis zueinander zu finden, die institutionellen Fesseln der einzelnen Kirchen (»Boden der Spaltungen«) abzulegen und den ersten Christen der Apostelgeschichte nachzueifern.

Die Zeit war reif für eine solche Entwicklung, denn in der Auseinandersetzung mit den großen geistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts gerieten die Kirchen einerseits immer mehr in den Sog des Zeitgeistes, während sie andererseits ihre Glaubwürdigkeit gegenüber der immer drängender werdenden sozialen Frage einbüßten. Parallel zu diesen Entwicklungen setzte sich nun die Erkenntnis immer weiter durch, daß wirkliches Christsein nicht an eine bestimmte Konfession gebunden ist. An dieser Stelle sei der Hinweis erlaubt, daß sich in der Gegenwart diese Grundsituation wieder vorfindet und sich die Frage nach der Einheit der Kinder Gottes mit neuer Dynamik stellt, während die beiden deutschen Staatskirchen von einer Austrittswelle heimgesucht werden.

### 2.2 Absonderung vom Bösen

Die zweite wesentliche Grunderfahrung und Einsicht der betreffenden Christen war die Erkenntnis – wiederum in der Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift gewonnen –, daß es doch auch solche Christen gab, denen man nur mit Distanz begegnen konnte. Das waren die Christen, denen man zwar nicht absprechen wollte, daß sie errettet und wahre Kinder Gottes seien, denen man aber vorwarf, an Dinge, Verhaltensweisen und Einsichten gebunden zu sein, [18] die vom Wort Gottes her als böse bezeichnet werden mußten.

Dieses Böse wurde im wesentlichen in zwei Gruppen gefaßt, nämlich in das moralisch oder sittlich Böse und das religiös Böse. Unter dem ersten verstand man alles, was auch nach den allgemeinen gesellschaftlichen Vorstellungen als böse bzw. anrühig galt. Die hier zu findenden Moralvorstellungen deckten sich meist mit denen der übrigen christlichen Kreise der damaligen Zeit und unterschieden sich häufig nur durch eine größere Rigorosität von denen anderer Christen. Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß hier

noch erwähnt werden, daß das »Festhalten« am Bösen, nicht das zeitweilige »Versagen« des Christen in einer moralischen Frage als unvereinbar mit dem Leben des Christen angesehen wurde.

Wichtig für unseren Gedankengang ist, daß sich schon sehr früh in der Geschichte der Brüderbewegung unterschiedliche Moralauffassungen entwickelten und bis in die heutige Zeit ausformten. Als Beispiel sei hier nur der Umgang mit Alkohol und Nikotin genannt. Das führte wiederum zu Kontroversen in der Auslegung der Schrift, die sich zum Teil sehr hart gestalteten.

Unter dem religiös Bösen verstand und versteht man in erster Linie Lehren und Auffassungen, die mit der Heiligen Schrift nicht zu begründen sind, Irrlehren oder falsche Lehren. Im Blickfeld waren zunächst die verschiedensten Sekten mit ihrem »Sondergut«, aber [19] auch Lehren der katholischen Kirche (z. B. Marienkult, Sakramente, Priesteramt) und der evangelischen (Abendmahlsverständnis, Eschatologie).

Weil sich aber die Lehre von der Einheit der Kinder Gottes jenseits aller Kirchen und Denominationen zur entscheidenden theologischen Erkenntnis entwickelte und in Verbindung mit der Lehre vom »Tisch des Herrn« alle anderen Fragen in den Hintergrund drängte, geriet jede christliche Organisationsform, ob in Gestalt einer großen etablierten Kirche oder eines kleinen Gemeinschaftskreises mehr oder weniger in die Nähe des »religiös Bösen«, dann auch »kirchlich Böses« genannt, von dem man sich »wegzureinigen« hatte, vor allem dann, wenn man für sich selbst die »Erkenntnis« über das Wesen des »einen Leibes« beanspruchte.

Der Gedankengang war ungefähr dieser: Jede kirchliche Organisation bewirkt eine Spaltung des einen Leibes, weil sie nämlich eine Gruppe von Christen von den übrigen Christen, die nicht zu dieser Kirche gehören, abspaltet. Damit steht diese Kirche – wie alle anderen auch – auf dem »Boden der Spaltungen«. Die Spaltung wird zusätzlich noch dadurch verschärft, daß sich die Mitglieder als solche Ordnungen und Satzungen ihrer Kirche zu unterwerfen haben, die häufig nicht aus der Bibel abgeleitet werden können. Diese Christen sind dann von den anderen Christen nicht allein dadurch getrennt, daß sie einem menschlichen »System« angehören, sondern auch dadurch, daß sie durch die »Grundsätze ihres Zusammenkom- [20] mens« »menschlichen Satzungen« unterworfen sind.

Aus dieser Diagnose wurde und wird wiederum abgeleitet, daß die Grundlage bzw. der Mittelpunkt des Zusammenkommens in diesen »Systemen«, [sic] eine geschäftsmäßige Absprache ist und nicht der HERR selbst. Also sind die dortigen Christen nicht zum Namen Jesu versammelt, sondern auf einer anderen Grundlage und zu einem anderen Zweck. Also kann der HERR dort nicht sein, so lautet die letzte Konsequenz dieser Überlegung, woraus sich wieder ergibt, daß der Gläubige sich von dort »wegzureinigen« hat. Dort ist eben der Boden der Spaltungen, und dort ist der Herr Jesu [sic] nicht. Es ist schon so und muß einmal deutlich ausgesprochen werden, daß – mindestens durch ihre radikalsten Vertreter – allen anderen Christen, wenn sie sich auch nur den Ansatz einer Organisation geben, die Anwesenheit des HERRN in ihren Zusammenkünften abgesprochen wird. Im Rahmen dieser Logik heißt das: Der HERR ist »nur bei uns«, auch wenn das höchstens hinter vorgehaltener Hand gesagt wird, – was sollen schließlich die »vielen lieben Kinder Gottes« aus den »Systemen« von uns denken!

Dazu ein Beispiel aus einer Reihe von vielen: Der nach dem Krieg wohl einflußreichste Bruder Deutschlands fragte einen jüngeren Bruder anlässlich einer Zeltevangelisation am Ort: »Warum gehen wir da nicht hin?« Er gab die Antwort gleich selbst: »Da ist der Herr Jesus nicht.« Wenn man sicher auch darüber verschiedener Ansicht sein kann, wie eine Evan- [21] gelisationsveranstaltung als Zusammenkunft zu bewerten ist, das Zitat ist

verbürgt und zeigt, denn darauf kommt es in diesem Zusammenhang an, *welche Gesinnung* sich in Verbindung mit der hier dargestellten Lehrauffassung entwickeln kann. Wer sind »wir« eigentlich, um dem HERRN zu verwehren, in der Mitte zu sein, wo ER will?

Sowohl in bezug auf das sittlich-moralisch Böse wie in bezug auf das religiös Böse wurde und wird deshalb zur »Absonderung« aufgerufen, und Absonderung, darüber bestand von Anfang an kein Zweifel, heißt Trennung. Trennung bedeutet insbesondere Trennung in bezug auf die Gemeinschaft am »Tisch des Herrn«. In bezug auf das moralisch Böse bedeutet das auch Trennung, was den Umgang miteinander betrifft. Ebenso rigoros wird die Trennung von Irrlehrern gefordert. Schwierig wurde es dagegen von Anfang an mit der Trennung von den Christen, die in »menschlichen Systemen und Einrichtungen« befangen blieben, aber als Christen über jeden Zweifel erhaben waren. Diese vielen »lieben Kinder Gottes« hoffte man ja zu gewinnen, also konnte man sie nicht links liegen lassen. Andererseits wollte man an ihren »fleischlichen Werken« nicht teilhaben, die darin bestanden, daß sie an »menschlichen Systemen« festhielten oder in ihnen gefangen waren.

An dieser Stelle wurden meines Erachtens historisch zum ersten Mal in der Brüderbewegung die Schwierigkeiten des Weges, den die Brüder zu gehen suchten, deutlich. Ein Zeugnis von der Einheit des Leibes, [22] von der Einheit aller wahren Gläubigen, in der Welt darzustellen und sich gleichzeitig – im praktischen Vollzug dieses Zeugnisses – von der Mehrheit aller wahren Christen zu trennen, wie sollte das überhaupt auf Dauer gelebt werden können? Würde das überhaupt funktionieren, würde nicht im Laufe der Zeit der äußerlichen Trennung auch die innere Trennung folgen, und was wäre dann mit dem Bekenntnis der Einheit aller wahren Gläubigen?

Auf der anderen Seite: Geschähe diese Trennung nicht, hieße das nicht, die Spaltungen der Christenheit akzeptieren? Bestände dann nicht die Gefahr, als eine völlig diffuse Gruppierung innerhalb der Christenheit zu verschwinden? Wäre man dann nicht besser in den »Systemen« geblieben und hätte sich vielleicht von dort aus regelmäßig zum Brotbrechen getroffen? Wie aber wäre ein Zeugnis von der Einheit der Kinder Gottes bei gleichzeitiger Hinnahme der Spaltungen zu bewerten? Doch wohl als völlig unglauwürdig!

### **3. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für die Praxis (historisch-soziale Aspekte)**

Selbst bei oberflächlicher Betrachtung läßt sich leicht feststellen, daß der Weg, den die Geschwister der Brüderbewegung suchten, ein höchst schwieriger Weg werden mußte, stellten sie sich doch unter zwei Anforderungen, die in einem extremen Spannungsverhältnis zueinander stehen. Auf der einen Seite wollten sie ein Zeugnis von der Einheit aller wahren [23] Gläubigen darstellen, auf der anderen strebten sie danach, sich von allem Bösen abzusondern. Auf der einen Seite fühlten<sup>1</sup> sie sich »verbunden mit allen wahren

---

1 Das »Sich-verbunden fühlen« ist der letzte Rest, der von dem Zeugnis der Einheit des Leibes in vielen Versammlungen übriggeblieben ist. Die Widersprüche, die sich aus dem Auseinanderklaffen von Bekenntnis und Praxis auf diesem Gebiet ergeben, werden verdrängt. Der Verdacht liegt nahe, daß sich die Geschwister im Grunde als eine freikirchliche Gemeinde unter anderen »hienieden« eingerichtet haben. Das wäre noch verzeihlich, wenn sich diese Haltung nicht oft mit einer schroff zurückweisenden Haltung aller anderen Geschwister paarte. Das läßt sich wiederum nur erklären, weil der Anspruch, als einzige Gruppierung nach dem Grundsatz von Philadelphia »du hast mein Wort bewahrt ...« zu leben, in vollem

Gläubigen«, auf der anderen lehnten sie es ab, an den »bösen Werken« dieser »vielen lieben Kinder Gottes« teilzuhaben und das hieß im extremsten Fall, *an allem*, was diese auf christlichem Gebiet übten.

Deshalb ergab sich daraus in der Praxis schon sehr früh die Frage, wie denn nun mit den Gläubigen aus den »Systemen« umzugehen sei. Es wäre so leicht gewesen, wenn man ihnen »das Gläubig-Sein« hätte absprechen können. Das aber ging nicht, und deshalb war eine schroffe, eindeutige und endgültige Trennung praktisch nicht möglich, weil sie lehrmäßig nicht zu begründen war. Was aber blieb von dem »Zeugnis der Einheit« übrig, wenn es zu einem bloßen Lippenbekenntnis verkam?

Von Anfang der Geschichte der Brüderbewegung an haben die Diskussionen über den »richtigen Weg« im Grunde immer unter der Frage gestanden: Wieweit muß man gehen mit der Einheit, wieweit muß man [24] gehen mit der Absonderung?

Die beiden Begriffe wirkten wie die Pole eines Magnetfeldes. Der eine Teil der Geschwister wurde und wird mehr von diesem, der andere mehr von jenem angezogen, und ähnlich wie bei einem Magnetfeld war und ist es nur sehr schwer möglich, einen Weg zwischen beiden Polen hindurch zu finden. Wen wundert es da noch, daß dieser Weg zwischen zwei einander entgegengesetzten Extremen hindurch im günstigsten Falle einem Zickzackkurs glich. In der Regel wurde daraus meist etwas Schlimmeres, nämlich das, was in einem Lexikon als »trennungsfreudige Sekte« bezeichnet wurde.

Alle Geschwister der Brüderbewegung müssen einmal dieser unangenehmen Wahrheit ins Angesicht sehen, daß die Geschichte der Brüderbewegung aus den o. a. Gründen eine Geschichte unzähliger Spaltungen ist, die oft aus den wichtigsten Anlässen heraus entstanden.

Bei der Frage nach den Ursachen ist es meines Erachtens aber angebracht, einmal weniger auf das Handeln der beteiligten Personen zu schauen, sondern vielmehr auf den oben beschriebenen Grundkonflikt im Kern der theologischen Lehre. So wie dieser Kern bis heute beschrieben ist, hat er die Spaltungen vielleicht nicht verursacht, – verantwortlich sind immer die Menschen, nicht die Sachen –, auf jeden Fall aber hat dieser Kern Spaltungen außerordentlich begünstigt, und er wird es weiter tun, wenn es nicht zu einer [25] echten Besinnung kommt.<sup>2</sup>

### 3.1. Gefährdung des »schmalen Pfades«

Ganz deutlich muß noch einmal gesagt werden, daß der Gedanke der Absonderung ein unverzichtbarer Gedanke ist. Es gibt nun einmal die Aufforderung in der Schrift, sich vom Bösen zu trennen. Eine Aufgabe dieses Gedankens würde die christliche Existenz im Kern

---

Umfang aufrechterhalten wird. Die Frage, ob eine solche echt pietistische Gefühlskultur die Praxis ersetzen kann, wird nicht gestellt. Mitleid mit dem Armen kann ja auch nicht das tätige Helfen ersetzen. Gefühle allein reichen für das Zeugnis der Einheit des Leibes ebensowenig.

2 Ich frage mich, ob wir innerhalb der »alten Versammlung« noch so viel Freiheit von uns selbst, noch so viel Mut und Zuversicht haben, Fehlentwicklungen, welcher Art sie auch seien, zu erkennen und einzugehen, um sie dann korrigieren zu können. Ich habe den Eindruck, daß alle Fragen, die den stillen Konsens in bezug auf den lehrmäßigen und praktischen Status quo auch nur anrühren, in einer aggressiven Weise abgewehrt werden. Dieser Mangel an Gelassenheit und Gesprächsfähigkeit legt den Verdacht nahe, daß hier sehr viel Angst oder falsches Prestigedenken die Reaktionen beeinflusst. Der häufig zu hörende Satz »Der/oder das bringt Unruhe« ist in diesem Zusammenhang äußerst vielsagend. Offensichtlich ist man zu einer Ruhe gelangt, die man nicht gestört sehen möchte. Der, der diese Ruhe stört, ist von vornherein ein »Schlimmer«. So kann man real existierende Verhältnisse »heilig sprechen«. Ganz nebenbei ist das auch ein gutes Beispiel dafür, mit welcher einseitigen Wahrnehmungsfähigkeit die Bibel gelesen wird.

treffen. Die Schwierigkeit liegt bei der Frage, wo und wann der Trennungsstrich gezogen werden muß. Dies ist ja nicht erst ein spezielles Problem der Brüderbewegung, sondern eines der Christenheit von Anfang an.

Die Reformation liefert ein treffendes Beispiel für die gesamte Problematik. Es steht einerseits außer Zweifel, daß bei der Frage der Rechtfertigung aus Glauben und der nach der Rolle des Papsttums die Trennung vom katholischen Lager unvermeidlich war. Auf der anderen Seite ist ernsthaft zu fragen, ob die Trennung von Lutheranern und Calvinisten über der Abendmahlslehre ebenfalls notwendig war. Vom heutigen [26] Stand der Diskussion sicherlich nicht. Der Wille zum Zusammengehen war aber offensichtlich nicht so stark wie die Entschlossenheit, in der Lehre recht zu behalten.

Wenn man auf die verheerenden Folgen dieses Streits sieht, hat man ein anschauliches Beispiel dafür, was es kosten kann, bestimmten Lehrauffassungen, die sich manchmal sogar auf Randfragen beziehen, alles andere unterzuordnen und die Übereinstimmung darin sofort zu einer Frage der Gemeinschaft zu machen. Kann man diese Verantwortung wirklich tragen? Damals umfaßte die Verantwortung auch die für Tote, Verwundete, Verstümmelte, für eingeäscherte Städte und geschändete Frauen. Heute und im Rahmen der Brüderbewegung umfaßt die Verantwortung nicht mehr solche handfesten Leiden. Doch die depressiven Zustände Betroffener, die auseinandergerissenen Familien, die geschürten Feindschaften, das hemmungslose »Herumwühlen« im Privatleben anderer Geschwister, die Hingebung an Gerüchtemacherei, üble Nachrede und Verleumdung sollten nicht unterschätzt oder sogar verdrängt werden. Welche Verwüstungen werden da angerichtet!

Denkt man einmal nicht an die unterschiedlichen Lehrauffassungen, sondern an das Böse, läßt sich sicherlich leicht Einigkeit darüber herstellen, daß es ein Hinnehmen oder Dulden des Bösen nicht geben kann. Wie aber gehe ich mit ihm um? Diese Frage wird häufig gar nicht gestellt, obwohl sie ganz entscheidend ist. Ich kann, wie bei den radikalen Moslems [27] dem Dieb die Hand abhacken, ich kann mich aber auch an den Grundsatz der Schrift halten, der da heißt: »Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr«, was ja keineswegs heißt, daß hier auf Strafe verzichtet würde. Entscheidend ist, daß die Rückführung des Diebes auf den Weg der Gerechtigkeit das Handeln des Richters prägt und nicht Rache oder gar Menschenfeindlichkeit. Wesentlich ist doch, daß das Böse im Bewußtsein der Menschen Böses bleibt; erst an zweiter Stelle steht die Frage der Reaktion auf das Böse. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit ist ja nicht nur ein juristischer Grundsatz. Daß der Scheiterhaufen eine etwas übertriebene Reaktion auf einen Irrlehrer ist, darüber sind wir doch hoffentlich einig. Oder ist unser Denken noch gar nicht so weit davon entfernt?

Um es noch einmal in aller Deutlichkeit zu sagen: Wir befinden uns in einem schlimmen Irrtum, wenn wir glauben, automatisch auf der richtigen Seite zu stehen, wenn wir – wieder einmal – meinen, uns »hinwegreinigen« zu müssen, indem wir uns – zum wievielten Male eigentlich – von Geschwistern trennen.<sup>3</sup> Können wir wirklich alle daraus sich ergebende Folgen (s. o.) vor Gott verantworten?

---

3 In diesem Zusammenhang ist auch einmal zu fragen, inwieweit die »Lehre von der Verunreinigung« von einem falschen Modelldenken ausgeht, daß nämlich der »reine Christ« einen Hohlkörper darstellt, der von innen gesäubert ist und der deshalb nur noch von außen her verunreinigt werden kann. Träfe das zu, könnte eine Verunreinigung tatsächlich nur noch von außen an ihn herangetragen werden. Diesem Modell widersprechen aber wesentliche Stellen des Neuen Testaments, während das Alte Testament, vor allem im Umkreis des sinaitischen Gesetzes, diesem Denken bis zu einem gewissen Grade Vorschub zu leisten scheint. Damit ist aber auch deutlich, von woher dieses Verunreinigungsdenken in der Hauptsache seine Vorstellungen bezieht.

[28] Noch einmal sei es hier in aller Deutlichkeit gesagt: Auch wenn wir aufgerufen sind, uns vom Bösen zu trennen, sollten wir uns vor der Illusion hüten, daß Trennung an sich schon etwas Gutes sei. Die Folgen des Handelns müssen immer – ohne allen Selbstbetrug – bedacht werden, und wenn ich mich am Wort Gottes ausrichte, bedenke ich auch die Folgen meines Handelns. Gerade das ist es doch, was der HERR neben anderem den Pharisäern vorwerfen muß, daß sie nämlich mit dem Gesetz wie mit einem Fallbeil umgingen.

### 3.2. Gründung einer weiteren Sekte unter vielen anderen

Ich hoffe, daß deutlich geworden ist, wie wichtig es sein kann, einen klaren und eindeutigen Trennungsstrich zu ziehen, doch wie vorsichtig und bedacht, wie weitsichtig und verantwortungsbewußt, mit wieviel rückhaltlos ehrlicher Selbstkritik dies aber nur geschehen darf. Die Versuchungen und Gefahren, im Grunde nur dem eigenen Ich zu folgen, sind groß. Darüber können auch dann die riesigen Vernebelungen in Gestalt spitzfindigster lehrmäßiger Ausführungen nicht hinwegtäuschen.

Neben der Gefahr aber, daß Rechthaberei zum Fallstrick wird und daß ich die Folgen meines auf Trennung ausgerichteten Handelns nicht übersehe, besteht noch eine weitere Gefahr, die noch größer ist. Es ist die Gefahr, die Erkenntnis von der Einheit des Leibes nur noch als Lippenbekenntnis zu besitzen, sie im [29] praktischen Lebensvollzug aber zu vernachlässigen, wenn nicht gar durch das eigene Handeln völlig zu verleugnen.

### 3.3. Begriffsgeschichte: Absonderung

Ich bin persönlich in der sogenannten »alten Versammlung« mit der Vorstellung aufgewachsen, daß Absonderung immer etwas Gutes sei. Irgendwann stolperte ich beim Lesen der Schrift darüber, daß das doch wohl so nicht sein könne. Ich prüfte nun genauer, »ob es sich also verhielte« und mußte feststellen, daß der Begriff überhaupt nicht diese positive Eindeutigkeit hat. Im Gegenteil, er wird auch gebraucht, um Fehlleistungen zu kennzeichnen, so zum Beispiel im Galaterbrief und im Judasbrief. Daneben kommt er noch in anderen gar nicht positiven Zusammenhängen vor, auf die hier nicht näher eingegangen werden muß, die aber deutlich machen, daß wir auf der Hut zu sein haben, wenn uns Absonderung als etwas grundsätzlich Gutes angedient wird.<sup>4</sup>

Ich halte diesen Sachverhalt in unserem Zusammenhang aus zwei Gründen für wichtig. Vergleicht man nämlich damit die Realität der Lehre in der sogenannten »alten Versammlung«, ist zu konstatieren, daß es eine differenzierte Stellungnahme zu dem Begriff der Absonderung vielerorts nicht mehr gibt, und das verweist auf den zweiten, vielleicht noch schwerwiegen- [30] deren Aspekt, daß das »sola-scriptura-Prinzip« (die Schrift allein ist maßgebend) teilweise aufgegeben ist, oder mindestens in Gefahr ist, aufgegeben zu werden. Es hat sich eine Tradition im Schriftgut und/oder im kollektiven Gedächtnis gebildet, die dazu führt, daß der einzelne Gläubige nicht mehr zuerst fragt, was die Schrift zu diesem und jenem sagt, sondern was der Bruder XY dazu geschrieben hat.

Die Motive der betreffenden Brüder kann man durchaus als ehrenwert ansehen, man will auf klare Fragen schnelle und klare Antworten, so wie man in einer Betriebsanleitung nachschlägt, wenn man mit einer komplizierten Maschine Probleme hat. Nichtsdestoweniger steht diese Praxis in der Gefahr, eine Entwicklung in Gang zu setzen, die mit Grund als »Rekatholisierung« zu bezeichnen ist, setzt sie doch neben den Maßstab der Heiligen

---

4 Ich verweise hier nur auf die Konkordanz. Die dort angeführten Stellen machen ganz schnell deutlich, wie einäugig mit diesem Begriff umgegangen wird.

Schrift den einer geistlichen Tradition, die in ihrer Richtlinienkompetenz sogar oft die der Bibel übersteigt. Es sind die Schriften der »Väter«, unserer Kirchenväter (wir haben sie eben auch!), in denen dann häufig eher nachgeschaut wird als in der Bibel.

Ich halte es für existentiell wichtig, daß alle Betroffenen sich dieser Gefahr bewußt werden. Es geht hier wirklich um die Frage, ob wir auf Dauer noch »evangelisch« bleiben oder »katholisch« werden wollen, d. h. ob wir neben die Heilige Schrift eine Tradition stellen, die dasselbe Gewicht hat oder ob wir die Bibel als die alleinige Richtschnur gelten lassen. Daß hier keine Gefahr herbeigeredet wird, beweist die Ra- [31] ven-Sekte mit ihren Verirrungen, die man als lächerlich bezeichnen könnte, wenn sie nicht so schrecklich in ihren Auswirkungen wären.<sup>5</sup> Ist es nicht ein bedenkliches Symptom, wenn auf den überregionalen Versammlungen der Brüder der »alten Versammlung« nur noch von der Gefahr der Gemeinschaft mit anderen Geschwistern die Rede ist, die man zwar als »liebe Geschwister« bezeichnet, aber dennoch als »unreine« behandelt, daß auf der anderen Seite die Gefahr der sektenhaften Erstarrung überhaupt nicht gesehen wird? Da muß doch weiter gefragt werden, nämlich: Welche Gefahr ist denn größer, diejenige, die ich vor Augen habe, oder diejenige, die ich nicht sehen will?

Eine weitere Versuchung, die ein falsches Verständnis von »Absonderung« herbeiführt, erwächst aus einem Bedürfnis, das auf den ersten Blick überhaupt nichts mit dem Begriff zu tun hat, nämlich dem nach Identität. Den Geschwistern der ersten Stunde ist es wahrscheinlich noch leicht gefallen, sich ohne jeden organisatorischen Unterbau, einfach als Gläubige zu [32] versammeln und beim Brotbrechen ganz schlicht der Einheit aller wahren Gläubigen Ausdruck zu geben und »seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten«. Vergehen aber die Jahre und folgt dieser Generation eine zweite und eine dritte, stellt sich eine gemeindliche Struktur unter den Geschwistern eines Ortes her, ob man das wahrhaben will oder nicht. Und irgendwann stellt sich die Frage nach der Identität der Gruppe.

Diese Frage nach der Identität ist auch die nach dem Selbstverständnis der Gruppe. Anders ausgedrückt: Die Menschen, die sich so, wie wir das kennen, versammeln, werden eine Antwort darauf suchen, warum sie sich so und nicht anders versammeln; sie werden versuchen, ihr Selbstverständnis zu formulieren. Schließlich möchten sie eine plausible Antwort geben, wenn sie von Fremden gefragt werden, was sie denn von den anderen Gemeinschaften und Sekten unterscheidet.

Was aber sollen die Geschwister auf die Frage: »Wer oder was seid ihr eigentlich?« nun antworten? Offiziell sollen sie etwa sagen: Wir sind Gläubige ohne jegliche Benennung, die nur den Wunsch des HERRN erfüllen möchten, im Brechen des Brotes der Einheit des Leibes Ausdruck zu verleihen und den schmalen Pfad des Glaubens »hienieden zu wandeln.« Nur – wenn man gleichzeitig ein »Lokal« baut mit Parkplätzen, Küche,

---

5 Wenn in einer Familie der Raven-Brüder Kinder älter als 14 Jahre sind und sich noch nicht als errettet bekennen, dürfen sie mit ihren Eltern nicht mehr gemeinsam essen. Die Eltern würden dann eben Gemeinschaft mit Ungläubigen haben und müssen sich »hinwegreinigen«. Im Grunde ist das ein logischer Endpunkt der konsequent gehandhabten Absonderungslehre. Gleichzeitig wird jeder, der sich auch nur einen Rest an Menschlichkeit bewahrt hat, zugeben müssen, daß eine solche Lehre wider die elementarste Botschaft der Bibel gerichtet ist. Da trifft wirklich das Urteil zu: »ohne natürliche Liebe«! Um der »Reinheit der Lehre« willen werden Menschenopfer gebracht.

Eine weniger tragische aber ebenfalls sehr bezeichnende Entwicklung bei den Raven'schen Brüdern ist die Einrichtung eines höchsten Lehramtes mit strengstem Zentralismus; sozusagen die Katholisierung im Schnellverfahren. Doch konnte es die Trennungsfreudigkeit der Geschwister nicht erfolgreich verhindern, noch in letzter Zeit haben wohl wieder Trennungen stattgefunden. Sind wir noch imstande, aus den Verirrungen dieser Geschwister zu lernen?

Sonntagsschulraum, Brüderbesprechungszimmer und allem anderen Zubehör einer tatsächlich bestehenden Gemeinde, von den überregio- [33] nalen Leitungszirkeln in Gestalt von Kassen, Verlagen, von »Werken« ganz zu schweigen –, kann man dann immer noch erfolgreich behaupten, daß sich keine solche Gemeinde dort versammelt?

Ein schönes Beispiel dazu: Um den Charakter einer freikirchlichen Gemeinde zu vermeiden, ist man ja gezwungen, auf eine eigene Bezeichnung zu verzichten. Deshalb unterbleibt in vielen Fällen jeglicher Hinweis an Versammlungsräumen. Meistens aber ringen sich die Brüder wenigstens dazu durch, zuzugeben, daß in dem betreffenden Raum am Sonntagnachmittag das Wort Gottes verkündigt wird. Die Menschen drumherum sehen aber, daß auch am Sonntagmorgen und in der Woche Versammlungen stattfinden. Das wird also verschwiegen. Die weitere Folge ist, daß die Zusammenkünfte den Charakter von Geheimtreffs erhalten, und man ist auf das Verständnis einsichtsvoller Gläubiger »aus anderen Kreisen« angewiesen, daß man nicht als ein Geheimbund angesehen wird.<sup>6</sup>

[34] Das reicht aber offensichtlich auch den Geschwistern nicht, die sich so versammeln. Jedes Kind erfährt in seinem Bewußtsein die Tatsächlichkeit dieses Gemeindelebens, und es ergibt sich die Frage: Wodurch unterscheiden wir uns denn von den anderen Christen, denen man ja das Christsein weder absprechen will noch kann? Das »Wir sind nicht organisiert« mit seinen theologischen Inhalten reicht da nicht für den geistlichen Alltag. Weil die Geschwister eben genauer wissen möchten, wer sie selbst sind, müssen weitere Unterscheidungskriterien her. Da bietet sich mangels anderer Möglichkeiten die »Absonderung« in hervorragender Weise an. »Wir« unterscheiden uns von den anderen Christen, in dem [sic] wir uns »absondern von ... 1. 2. 3.« (!) Wir definieren uns selbst über die verschiedenen Absonderungsgebote, übrigens nur in negativer Weise, wir tun bestimmte Dinge *nicht*, die andere tun. Jenseits aller offiziellen Absonderungslehre entsteht mit Hilfe dieses Begriffes eine Identität der Gemeinde. Offiziell bleibt man ein Zeugnis von der Einheit des einen Leibes, de facto konstituiert man sich als Freikirche.

Hier wird ein – wahrscheinlich unvermeidbarer – Prozeß der Selbstvergewisserung als Gruppe in Gang gesetzt mit Hilfe eines theologischen Begriffes, der anfangs ganz sicher so nicht verstanden wurde und offiziell auch heute noch nicht so verstanden wird. So wie ein Jugendlicher auf dem Weg zum Erwachsenwerden sich seiner Individualität bewußt wird, indem er sich als unverwechselbar unter allen anderen Menschen entdeckt, genauso so [sic] ist die Tendenz in der [35] »alten Versammlung« da, sich über die »Absonderung« zu vergewissern, wer sie eigentlich innerhalb der Christenheit ist. Anders ausgedrückt, sie steht in Gefahr, sich mit Hilfe dieser Absonderung ihre Identität zu verschaffen. Das bedeutet, daß gerade das von andern Trennende in den Vordergrund gestellt wird und nicht das mit anderen Christen Gemeinsame, wie sollte es auch anders sein!? Das Gemeinsame

---

6 Wohin ein solches, auf Absonderung fixiertes Denken führen kann, welche traurigen Blüten es treibt, möge folgende Anekdote veranschaulichen. In einer Versammlung, die gerade dabei war, mitten in einem kleinen Ort ein unübersehbares Versammlungshaus zu errichten, konnten sich die mit dem Bau befaßten Brüder nicht dazu durchringen, einer Journalistin angemessene Ankunft zu erteilen, als diese fragte, was für ein großes Haus denn da gebaut werde. Die Folge war ein Artikel in der Zeitung, der uns in die Nähe von Geheimsekten rückte. (Sinngemäße Schlagzeile: Das Haus, um das ein großes Geheimnis gemacht wird). Statt die Gelegenheit wahrzunehmen, sozusagen kostenfrei ein Zeugnis unter die Leser zu bringen, ließ der mit der Aufgabe betraute Bruder nicht nur die Gelegenheit verstreichen, sondern sorgte dafür, daß die Geschwister »stinkend« gemacht wurden, von der Ehre des Herrn ganz zu schweigen. Es war so schlimm, daß ein leitender Redakteur der Konkurrenzzeitung (Sohn von Baptisten) bei meinem Bruder sein Bedauern ausdrückte, weil er einfach Mitleid hatte, nicht aber weil etwas Falsches in der Zeitung gestanden hätte. Er bot sogar an, in seiner Zeitung einen berichtigenden Artikel erscheinen zu lassen. Mein Bruder und ich winkten aber damals ab, im Grunde geschah uns ja recht.

unterscheidet mich ja nicht von den anderen, sondern das, was mich von ihnen trennt, gehört nur mir selbst an und macht mich unterscheidbar von anderen. Der große Widerspruch ist nur, daß das ausgerechnet von den Christen, die sich dem Zeugnis von der Einheit aller wahren Gläubigen verschrieben haben, praktiziert wird.

Verbindet sich dieser Umgang mit der »Absonderung« dann auch noch mit einer Neigung zur Haarspaltereien [sic] in Lehrfragen oder mit einer hochgradig entwickelten Vorstellung vom »alleinseligmachenden moralischen Christenleben«, – man denke nur an die geradezu albernen Diskussionen zur Bartfrage, – dann sind den Trennungen Tür und Tor geöffnet. Kommt es dazu nicht, dann wird das Zusammenbleiben erkauft mit der Hinnahme eines außerordentlichen Konformitätsdrucks. Das heißt, vom einzelnen Gemeindeglied wird verlangt, daß es sich auch in moralischen Randfragen, in Äußerlichkeiten der Gruppe anpaßt. Das beweist wiederum auf der anderen Seite, daß sich Führungsstrukturen von oft autoritärer Natur entwickelt haben, die dadurch charakterisiert sind, daß sie keiner Kontrolle durch [36] die Versammlungen selbst mehr unterliegen. Das ist in vielen Fällen so auf der Ebene der einzelnen Versammlungen und setzt sich fort in den weitgehend anonymen Zirkeln auf überregionaler Ebene, in denen oft wichtige Entscheidungen getroffen werden. Auch in diesem Zusammenhang sei auf die »Raven'schen Brüder« mit ihrer streng hierarchischen Organisation als einem abschreckenden Beispiel hingewiesen.

Ebenso schrecklich wie natürlich ist es auch, daß das Bedürfnis nach Unterscheidung in dem Maße zunimmt, wie die tatsächlichen Unterschiede abnehmen. So wird verständlich, daß die »alte Versammlung« sich am heftigsten abgrenzt von den »bundesfreien Brüdern«. Zwar sind diese Geschwister nicht in allen Fällen, aber doch häufig »leider« so ähnlich, daß es aller Anstrengung bedarf, die eigene Identität zu retten. So wendet man alle Aufmerksamkeit darauf, die Unterschiede herauszustellen, und diese Haltung zeigt, daß das Hauptproblem eben nicht in der Lehre liegt, sondern im Bereich der Emotionen. Dadurch werden die Dinge aber schwieriger, nicht leichter.

#### 4. Schluß

Wenn man in wenigen Worten erklären will, warum es die Brüderbewegung nicht geschafft hat, eine Einheit zu bleiben, so ließe sich das etwa so sagen: Sie hat es deshalb nicht geschafft, weil es ihr nicht gelang, die Mitte zu halten zwischen den konträren Anforderungen »Absonderung« und »Zeugnis von der [37] Einheit der Gläubigen«. Wird die Absonderung zu sehr betont, entsteht im günstigsten Fall eine freikirchliche Gemeinde neben anderen, im schlimmsten eine Sekte mit abstrusesten Eigenheiten.<sup>7</sup> Wird die Offen-

---

7 Ein Beispiel aus dem August des Jahres 1992: Bei den Banken des Oberbergischen erschien damals ein Veranstaltungskalender in Form eines Magazins und in diesem ein Artikel über die Zeugen Jehovas. Am Schluß des Artikels heißt es: »Wenn Sie noch Interesse an einer Weiterführung der Reihe haben, möchte ich Sie bitten, uns das mitzuteilen: Zur kritischen Behandlung böten sich noch Themen an wie: Die Exklusiven in Waldbröl ... Buddhismus in Engelskirchen ... Scientology Church« – Das ist der Zusammenhang, in den wir inzwischen mancherorts gestellt werden. Dieser Realität gilt es offen ins Auge zu sehen. Redewendungen wie »Ich bin nicht schuld« im Stile Adams führen hier nicht weiter, und mit dem Tragen der »Schmach des Herrn« hat das ebenfalls nichts zu tun. Das hängt vielmehr mit unserer eigenen Unfähigkeit und Kraftlosigkeit zusammen, ein wirkliches Zeugnis von der Einheit des Leibes abzugeben. Unterschwellig ist das vielen Geschwistern auch bewußt. Aber statt das Verhalten zu korrigieren und aus Fehlern zu lernen, reagieren die »führenden Brüder« darauf mit verstärkter Absonderung. Diese dient

heit zu sehr betont, gehen die Konturen eines klaren Bekenntnisses bald verloren, und es besteht die Gefahr, daß man irgendwann nicht mehr weiß, warum man sich überhaupt von anderen Christen getrennt versammelt. Das Abrutschen in das eine oder andere Extrem hat dieselbe Konsequenz: Ein Zeugnis von der Einheit aller wahren Christen ist dort nicht mehr möglich. In dem Extrem der Absonderung leugnet man sie durch das eigene De-facto-Verhalten, in dem Extrem der Offenheit macht man unter der Hand mit den Spaltungen seinen Frieden.<sup>8</sup>

Es hätte wahrscheinlich in den verschiedenen histori- [38] schen Situationen nicht gereicht, wenn man sich gemeinsam über die Gefahren klar geworden wäre, die das Abgleiten in das eine oder andere Extrem mit sich gebracht hätte, zuviel alte Natur war in den meisten Fällen wirksam. Ich könnte mir aber vorstellen, daß einige Spaltungen – nach Br. Heijkoop wohl die meisten – hätten vermieden werden können.

Entscheidend ist immer – in der Vergangenheit oder in der Gegenwart – ob der *Wille* da ist, einen gemeinsamen Weg zu finden. An diesem Willen fehlte und fehlt es leider häufig. Die Entschlossenheit, der eigenen Auffassung alle, aber auch alle anderen Aspekte unterzuordnen, ist leider auch eine Tradition in der Brüderbewegung. Wieviel Trauer, Leid, Tränen, Feindschaft, Haß dadurch hervorgerufen worden ist in 165 Jahren, wer vermag das zu ermessen? Darüber wird einmal vor dem Richterstuhl des Christus gesprochen werden, und ich befürchte, daß manche Brüder, die auf dieser Erde unter den Ih-rigen in höchstem Ansehen standen und stehen, dort nicht so gut abschneiden werden, wie sie es vielleicht erwarten.

Wie aber kann es weitergehen? Es wäre falsch, in Mutlosigkeit zu versinken, und dazu besteht auch kein Grund. Es gibt im Leben unendlich viele Situationen, in denen es darauf ankommt, das richtige Maß, die Mitte zwischen zwei einander entgegengesetzten Extremen zu finden, denken wir nur einmal an die Erziehung von Kindern. Diese Mitte zu finden ist möglich und zwar dann, wenn die Betroffenen bereit [39] sind, in ein Gespräch darüber einzutreten und in dieses Gespräch Geduld, Wohlwollen, Verständnisbereitschaft einzubringen und auch bereit sind, sich etwas sagen zu lassen. Nur in einem solchen Gespräch, in dem keiner vorschnell die »göttlichen Grundsätze« für seine eigenen Auffassungen reklamiert, kann der Weg zwischen den beiden Extremen hindurch gefunden werden. Um das noch an einem Beispiel deutlich zu machen: Wir sind wahrscheinlich alle davon überzeugt, daß ein gewisses Maß an Ordnung zu unserem Leben dazu gehört. Wer will schon auf Dauer in einer Wohnung leben, in der das Chaos herrscht, wo in der Küche geschlafen und im Schlafzimmer gekocht wird und wo alles vor Dreck starrt. Wir kennen aber auch die anderen Wohnungen, die so steril sind, daß man sie am liebsten gar nicht betreten möchte. Das sind Wohnungen, die nur zum Vorzeigen da sind, die nur Objekte eines krankhaften Sauberkeits- oder Prestigebedürfnisses darstellen – *leben kann man in ihnen nicht*.

---

dann in Wirklichkeit nur noch als Schutz davor, daß die ganze Hilflosigkeit gegenüber den sich dem Christen von heute stellenden Fragen offenbar wird.

8 Daß eine »Allianz« und das damit verbundene Denken das Gegenteil bewirken kann von dem, was es zu tun vorgibt, nämlich die Einheit voranzutreiben, belegt ein treffendes Beispiel aus der deutschen Geschichte. Als 1815 der Wiener Kongreß tagte, verlangten viele Deutsche ein einiges Vaterland. Sie bekamen vom Fürsten Metternich den »Deutschen Bund«. In dem waren alle deutschen Staaten vertreten. Doch hatte dieser Einheitsbund die ausdrückliche Aufgabe, die Selbstständigkeit der Einzelstaaten zu sichern. Anders ausgedrückt: Der Bund hatte die Aufgabe, eine wirkliche Einheit zu verhindern. Hier könnte man auch von einer »Einheit auf dem Boden der Spaltungen« sprechen.

Die Frage ist also, wieviel Ordnung *muß* sein und wieviel »Unordentlichkeit«, »Unaufgeräumtheit« *darf* sein, damit *alle* in der Wohnung sich wohlfühlen, die Wohnung also diesen Namen verdient. Die meisten Menschen schaffen es, solche Verhältnisse herzustellen, indem sie in einem vernünftigen Gespräch den Rahmen abstecken, ihn vielleicht nach einiger Zeit in diese oder jene Richtung korrigieren, in jedem Falle aber einvernehmlich eine Lösung finden. Das ist [40] manchmal ein mühseliger Prozeß, aber sind die christlichen Grundtugenden auch nur in Ansätzen vorhanden, ist ein für alle gangbarer Weg zu finden. Warum sollte es der Brüderbewegung unmöglich sein, ihr Miteinander unter der Autorität der Schrift so zu gestalten, daß sich die Geschwister »in dieser Wohnung« wohlfühlen. Das heißt absolut nicht, daß dort der Mensch das Maß aller Dinge ist, im Gegenteil. Nur dort kann wahre geistliche Freude sein und Geborgenheit erfahren werden, wo Gott mit seinen Forderungen an den Menschen ernst genommen wird und Menschen da sind, die wünschen, seine Rechte zu beachten. Dann wird die Herberge, die Versammlung oder Gemeinde, zu einem Ort, der diesen Namen mit Recht trägt.